

Probleme mit den Goettern

Zuerst kam das Essen, dann kam Helvegr. Sein Eintreffen war imposant - durch die Dunkelheit rief eine Stimme »Wo seid Ihr??!« Narayana befahl, Antwort zu geben. »Hier!!« Nach einem kurzen Scheppern betrat ein sichtlich verbeulter Helvegr das Zelt. »Ha, Ebenen - über einen Bergrücken sind wir geklettert.« »Man sieht es, oder ist das die neueste Mode, so mit Dellen und Kratzer auf dem Schild?« Helvegr wechselte die Farbe. »Schön«, strahlte Narayana, »er wirkte vorhin etwas blaß. Bringen wir nun unsere Probleme auf den Punkt: WO sind wir?« Kavonar beugte sich über die Karte, runzelte die Stirn. »In Northeim!« Narayana hinderte Helvegr an einer Verzweiflungstat.

»Beten wir zu den Götter, damit Sie uns erhören.
- Ommmmmmmmmm!!!«

Mit lautem Getöse und einem Riß im Zeltdach materialisierte Thurr-Orxam inmitten der illustren Gesellschaft knapp in der Bratenspfanne. Verblüfft blickte er auf die Erstarten. »Was macht Ihr auf dem für mich reservierten Opfer- und Gabenplatz? Ihr campet in der falschen Ecke! Hinaus!!!« Es gab keine Antwort, Thurr-Orxam wurde unsicher. »Ich bin doch hier in Avalon, oder?«

Kavonar brummte leise. »So geht es uns schon die ganze Woche, keiner weiß wann wer wo und warum ist. Und wenn man mal die Götter sieht, stehen sie im Fettnäpfchen.«

Narayana hob erfurchtsvoll den Bratenspieß und stellte diesen hinter sich. »Nimm Platz, oh Gott und lasse Dein Wohlwollen über uns ausbreiten. Siehe hier, die göttlichen Wege auf der noch göttlicheren Karte - wo sind wir? Rätselhaft sind die Wege.«

Nach einem Blick auf die Karte sprang Thurr-Orxam auf. »Wahnsinnige, keine anderen Götter sollt Ihr haben außer mir. Ich bin ganz außer mir!« Erregt durchbrach der aufgewühlte Gott die Seitenwand des Zelt, winkte den davor Erstarten huldvoll zu und kehrte wieder zurück.

»Dies sind nicht meine Verkündigungen, die Ihr in Händen haltet.« Narayana erbot: »Und warum nicht?« »Viel zu groß, alles viel zu groß. Kleiner muß es sein, so können die Gebete zu den Göttern nie zu etwas führen. Die Heeresbefehle sind klein und deutlich abzufassen!«, tobte Thurr-Orxam. Seine elementare Kraft riß das Zelt mit sich fort. Narayana vergaß sich. »Und ich

habe diese Karte von diesem Gott bekommen und nun ist sie zu groß. Das war noch nie der Fall, bei allen Göttern!« Thurr-Orxam wurde blaß. »Vielweiberei hätte ich verziehen, aber Vielgötterei ist ein Frevel! Sofort wird die Karte nach meinen Richtlinien gemacht. Sie ist viel zu groß.« Narayana schäumte. »Alle meine Heere sind nach dieser Karte unterwegs gewesen. Seid Wochen irren wir herum. Ich hätte mir eine Erkältung holen können!« Anklagend zeigt der Herrscher auf die Pfanne mit dem friedlich vor sich hinschmorenden Fisch und blickte Thurr-Orxam herausfordernd an. Thurr-Orxam kramte ein Stück Seife aus seinem Gewand. »Du hättest das noch verwenden sollen!«

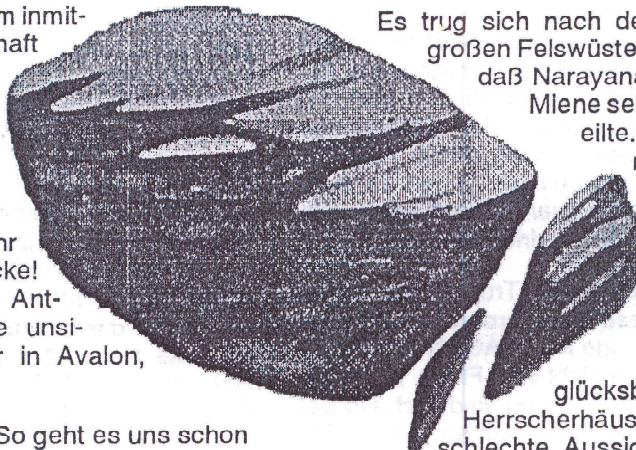
Mit diesen Worten hinterließ Thurr-Orxam neue Orakel für die zukünftige Landschaftsgestaltung und verschwand.

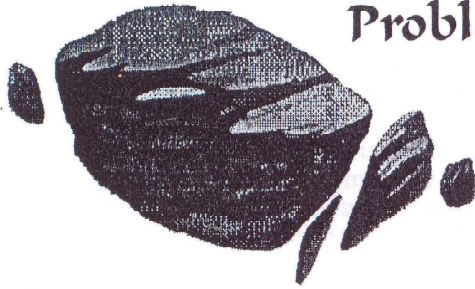
Krisensitzung

Es trug sich nach der Besetzung der großen Felswüste von Erkenfara zu, daß Narayana mit sorgenvoller Miene seinen Palast durcheilte. Reisende Diplomaten, die »Geier Northeims«, wie sich Kavonar ausdrückte, hatten als wandernde Unglücksboten sämtlichen Herrscherhäusern Erkenfaras schlechte Aussichten in Aussicht gestellt. Immer noch verkündeten die Wandervögel von einem großen Reich im Norden, daß weitere Begierden hatte. Die eigenen Begierden kennend, reagierte Narayana blitzartig: es konnte nur Rhun sein, das dem bisherigen Dachschaten noch einen größeren beifügen wollte.

Narayana verkündete die sofortige Mobilisierung aller Berater des Reiches mit dem dringenden Aufruf zu einer Krisensitzung wegen Gefährdung des Reiches von außen. Die Details wurden als »streng geheim« nicht mitgeteilt. Dieser, von Eilboten überbrachte Aufruf brachte Kavonar auf Trab, während sich Helvegr mit »sofort einzuleitenden Gegenmaßnahme, die Helvegr beaufsichtigen muß«, entschuldigen ließ. So saßen auch bereits zwei Wochen nach Nas Aufruf dieser und Kavonar zusammen.

Narayana wirkte enthusiastisch. »Das System mit den dressierten Hähnen hat sich bewährt! Keine Kosten und Mühen habe ich gescheut, um diesen verdammten Viechern Gehorsam gegenüber ihrem Landesherrn beizubringen und sie als Eilboten auszubilden. So schnell hatte ich noch





Probleme mit den Wegen

Während des Feldzuges, der nichts weniger als ruhmvoll genannt werden konnte, durchzogen die Truppen ein Tal, das sich gegen die Küste zu einem lieblich See verbreiterte. Kavonar stand an der Spitze seiner Truppen, denn ein Feind zeigte sich weit und breit nicht. Er bildete den Mittelteil des kompakten northeimischen Eroberungsheeres, während vor ihm Narayana die Eingeborenen befriedete und hinter ihm Helvegr die noch Zurückgebliebenen entthiasmte.

Kavonar musterte grübelnd die Berge, die Seen, die Auen. »So was, und ich denke, ich stehe hier mitten auf einem Marktplatz.« Kavonar drehte die von den Göttern gegebene, hyroglyphenhafte Landschaftsdarstellung ratlos in den Händen. »Wer hat die Stadt geklaut?« Die Soldaten tuschelten untereinander. »Was halten wir denn schon wieder, so kommen wir ja nie an einer Schenke vorbei.« »Kavonar hat sich schon wieder verlaufen, bereits das dritte Mal heute.«

Kavonar wandte sich an den Truppführer. »Jetzt sieh' Dir einmal diese Marschroute an. Wir sind seit Stunden, was sage ich - TAGEN unterwegs und kommen einfach nicht vom Fleck. Wir müßten sein, wo die Stadt ist und sind dort, wo der See ist.« »Laß sehen, oh Stadtherr - hm, sehr undeutlich, um nicht zu sagen....« »Wie wäre es wohl, wenn Du die Karte herumdrehen würdest?«, erkundigte sich Kavonar fürsorglich. »So geht es besser.«

Die vorausgeschickten Soldaten kamen in der Zwischenzeit zurück, die das Ende des Trupps sichernde Nachhut kamen nach vorne. »Nachdem es hinten nicht mehr zu bewachen gibt, was ist denn vorne los?« Der Anführer der Vorhut, eben zurückgekommen, sah irritiert auf die Karte, »Da vorne geht es nicht mehr weiter! Wir sind am Ende der Ebenen angekommen, da vorne gibt es nur noch Wasser.« Kavonar nickte irritiert. »Nanu, wo kommen denn die Soldaten alle her. Wenn da vorne nur Wasser ist, wo steckt dann Narayana? Wo ist die Vorhut?!« »Hier,« meldete sich der Truppführer. »Und wo ist die Nachhut?«, erkundigte sich Kavonar. »Hier!«. Neben dem Vorhuttruppführer baute sich eine zweite Gestalt auf. Kavonar blickte sich um. »Ja, und wo bin dann ich??? Wo ist denn der Haupttrupp?« »Ach, die sind weiter gegangen, um zu schauen, wo wir sind.«

Ein Reiter kam auf das Grüppchen zu, sprang vom Pferd und stand stramm. Kavonars Miene erhellte sich. »Du bist bestimmt einer von Helvegr, dem gefällt das Strammstehen und Haltung annehmen so gut - was willst Du und wo bin ich?« Der Bote stand wie ein northeimischer Granitblock. »Befehl von Helvegr: Du sollst hier mit Deinen Leuten warten, bis die Nachhut kommt. Sie hat sich verlaufen.«

Kavonar antwortete gütig.

»Wieso verlaufen, die Nachhut ist doch schon da?« Der Bote sah sich um. »Ich sehe aber Helvegr, den Großen, erster Festungsherr Northeims nicht unter uns weilen?«

Kavonar sah seine Truppführer an. »Da haben wir's, da der Haupttrupp nicht vorne ist, ist die Vorhut jetzt die Nachhut und Helvegr kennt sich nicht mehr aus.« Die Zustimmung ging in der Ankunft ein e s



trug die Last des Leibes,
 seine Fülle mit viel Schmerzen,
 hielt aus siebenhundert Jahre,
 trug dran neun der Menschenalter.
 Nicht geboren ward das Wesen,
 kein Geschöpf ans Licht gelangte,
 Schwamm sie so als Wassermutter,
 schwamm nach Osten und nach Westen,
 schwamm nach Norden und nach Süden,
 hin zu allen Himmelsrändern,
 wohl dahin in heft'gen Wehen,
 armen Leibes argen Schmerzen,
 Nicht geboren ward das Wesen,
 kein Geschöpf ans Licht gelangte,
 Brach sie aus in bittere Tränen,
 sagte Worte solcherweise,
 Weh mir dieses Schicksals wegen,
 mir der Armen, die so wandert!
 Dahin bin ich jetzt geraten,
 unterm Himmel hinzuirren,
 da der Sturmwind mit mir spiele,
 daß die Welle mich hier wiege
 auf den weiten Wasserstrecken
 ausgedehnter Wellen den.
 Besser wär es mir gewesen,
 in den Lüften Jungfrau bleiben,
 als nun derzeit in der Fremde,
 Wassermutter hier zu werden,
 wie ist kühl es hier zuweilen,
 wie so mühsam die Bewegung,
 in den Wellen so zu wallen,
 in den Wassern so zu wandern.
 Oh du Gott dort oben,
 du des hohen Himmels Träger!
 Komm du nun, du bist vonnöten,
 rascher scheine auf das Rufen!
 Lös die Maid aus Pein und Plage
 und das Weib du aus den Wehen
 komm geschwind und eile schneller,
 schneller, wo du wirst ersehnet!
 War ein Weilchen hingegangen,
 kaum ein Augenblick, ein kurzer.
 Eilt herbei da großer Drache,
 flog umher auf schwankem Flügel,
 einen Fels für sich suchend,
 eine Dauerbleibestelle.
 Flog nach Osten, flog nach Westen,
 flog nach Norden, flog nach Süden,
 kann kein passend Plätzchen finden,
 kein auch noch so schlechtes Stellchen,
 wo der Fels stark genug,
 sich die Stätte zu bereiten,
 Flog umher und schwebte
 dachte nach und überlegte,
 Wenn mein Haus im Wind ich baue,
 auf den Wellen meine Wohnung,
 würd der Wind den Stein verwehen,
 weit entführten es die Wogen,
 Grad er hob die Wassermutter,
 sie, der Lüfte kalte Tochter,
 beide Kniee aus dem Meere,
 aus der See die Schulterblätter,
 recht ein Plätzchen für den Drachen,
 zum beliebten luft'gen Hort.
 Drache, großer Flügelschwinger,
 schwebte gleitend schnellen Schwunges
 und gewahrt der Wassermutter
 Knie auf bläulich klarem Rücken
 wähnt, es wär ein steinig Fels
 richtig fester Grund
 Hin nun fliegt er, schwebet langsam
 läßt sich auf dem Kniee nieder,
 Ein Gelege steinig Eier
 legt er, steinig Eier sechse,
 war das siebente von Eisen.
 Auf den Eiern saß er brütend,
 wärmte wohl auch Kaves Kniee,
 brütet einen Tag, den zweiten,
 brütet auch am dritten Tage,
 Merkt es schon die Wassermutter,

Wassermutter, Lüfte Jungfrau,
 spürte, daß es heißer würde,
 brennend heiß die Haut sie fühlte,
 meinte, daß die Kniee brennten,
 alle Adern ganz zergingen.
 Zuckt zusammen mit dem Kniee
 schüttelt schnell gleich ihre Glieder
 roll'n ins Wasser alle Eier,
 gut der Meerflut zum Entführen,
 alle Schalen spring'n in Splitter
 springen da in viele Stücke.
 Doch die Eier nicht versinken,
 mischen sich nicht mit dem Wasser,
 nun verwandeln sich die Stücke,
 schön gestalten sich die Splitter,
 Hier des Eies untre Hälfte
 wird hienieden Mutter Erde,
 da des Eies obre Hälfte
 bringt des Himmels hohen Bogen,
 alles Gelben obre Hälfte
 wird zu lichten Sonnenstrahlen,
 alles Weißes Oberfläche
 wird zu mildem Mondesgälzen
 was an Hellem an dem Ei war,
 wird zu Sternen hoch am Himmel,
 was da war an farbigen Flecken
 wird Gewölke in den Lüften.
 Und die Zeiten schwinden schnelle,
 Jahre rücken weiter immer,
 bei der neuen Sonne Leuchten,
 bei des jungen Mondes Glanze.
 Schwamm die Wassermutter immer,
 Wassermutter, Lüftetochter,
 auf den Wellen losen Wassern,
 nebelfeuchten Flutenflächen,
 vor sich nur das dunkle Wasser,
 hinter sich den hellen Himmel.
 Jetzt nun in dem neunten Jahre,
 zu der Zeit des zehnten Sommers,
 hob ihr Haupt sie aus dem Meere,
 ihre Stirne aus der Seeflut.
 Viel Geschöpf hervorzubringen,
 Unerschaffnes darzustellen
 fing sie an auf Meeresflächen,
 unermessen offner Seeflut
 Wo die Hand sie hin nur streckte
 da entstanden Landesspitzen,
 wo sie mit dem Fuße hintrat
 da grub sie den Fischen Gruben
 Wo sie ohne Absicht tauchte,
 senkt sie ein die Meerestiefen,
 Wo sie sich zur Seite wandte
 da erschienen ebne Strände
 lenkt den Fuß sie nach dem Lande,
 so entstanden Lacheschluchten,
 hielt sie mit dem Haupte Landwärts,
 brachte sie hervor die Buchten.
 Schwamm dann weiter weg vom Lande,
 ruht' einwenig auf dem Rücken
 warf da Klippen auf im Meere,
 macht' geheime Riffe ragen,
 wo die Schiffe oft zerschellen,
 wo der Männer Leben endet.

So die Welt ist wohl entstanden,
 damals in noch dunklen Tagen,
 war der Götter Wille wohl es
 Menschen in die Welt zu bringen
 um der Unterhaltung willen,
 sie so mache Ränke flochten
 um den Menschen dies zu kunden
 Barden durch die Weiten streifen
 Lieder von gar vielen Taten
 diese zu berichten wissen,
 so achtet wohl und lauschet gut
 wenn wieder ihr Gesang vernehmet,
 ist er eines Barden Mund entsprungen,
 Wissen Euch darob ereilt
 ziehe ich nun bald auch weiter
 mein Gesang bei Euch verbleibt.

Eines northeimschen Barden Lied

Es verlangt mich im Gemüte
dränget mich zu dem Gedanken,
an das Singen gleich zu gehen
zu dem Wort es bald zu bringen
unseres Stammes Sang, den alten
hergebrachten nun zu singen
Worte schmelzen mir im Munde,
Laute wollten mir entschlüpfen,
kommen mir auf meine Zunge,
zwängen, stoßen an die Zähne.
Goldner Freund, mein guter Bruder,
komm, Gespiele meiner Kindheit!
Komm zugleich mit mir zu singen,
einer um den andern reden
da wir nun zusammen kamen
von zwei Seiten zueinander!
Selten kommen wir zusammen,
eilt der eine zu dem andern
in dem Grenzgebiet, dem kargen,
elend, armen Land des Nordens.
Laß uns Hand in Hand nun legen,
Finger ineinander fügen,
unsre liebsten Lieder singen,
unser Allerbestes bringen,
zu Gehör den Goldnen geben,
denen, die sich darnach sehnen
in der wachsend jungen Jugend,
in dem steigenden Geschlechte:
Jene Worte eingegeben,
Sprüche alt gefügt, entnommen
aus dem Gürtel Ramaeandras
und aus NaCruachas Weite
aus dem Schwertknäuf Helvegrs
von dem Speerweg AnBhlarnas
Weatebixes Grenzgebieten,
Muinechaines Heidehügeln.
Diese sang der Vater einstmal
an dem schönen Beilschaft schnitzend,
diese lehrte mich die Mutter,
hin und her die Spindel drehend,
daß ein Kleinkind auf dem Boden
ich noch kroch vor Kniender Großen
ein gar ungebärdiger Milchbart,
noch von Milch genährter Dummling.
Steineworte fehlten niemals,
noch von Kreises Zauberslieder,
Altgewohnt im Lied war Stein
er versank im Zauber des Kreises.
Hab manch andreas Wort gemerkt,
Zaubersprüche zugelernt
von dem Wegrund aufgelesne,
von dem Heidekraut geholt,
vom Gesträuche abgestreifte,
vom Geranke abgerissne,
aus den Rispen ausgeriebne,
von dem Fußsteig aufgehobne,
so im Stand des Hirtenbübleins
gehend in der Herde Hütung,
auf dem Rasen honig grasig,
auf den goldnen Hügel Höhen,
und an Herdfestes scheck'ger Seite.
Selbst die Kälte gab Gesänge
und im Regen rieselt Rede.
Andre Worte wehten Winde,
brachten mir des Meeres Fluten,
Vögel fügten sinnvoll Sprüche,
Baumswipfel raunten Runen.
Diese wickelt ich zum Knäuel,
band in Bündel sie zusammen,
Lagen lange in der Kälte,
harreten dauernd unterm Sternenzelt.
Soll den Sang nun aus der Kälte,
aus dem Frost das Lied ich langen,
meinen Scheffel in der Stube,
bringen an des Tisches Ende,
unter diese schönen Sparren,
unters Dach, das hoch gehalten.
öffne ich der Lieder Lade,
mache frei der Verse Knäuel,
knüpfe auf des Bündels Knoten.
So will ich ein Lied wohl singen,
ein gar liebes klingen lassen.
Hab erst Roggenbrot gegessen,
ich vom Gerstentrank genossen,
Sollte man kein Bier mir bringen,

und kein Dünnbier gar mir reichen,
nun so sing ich mager Mundes,
singe ich bei bloßem Wasser,
froh zu dieses Abends Ehren,
zu des schönen Tages Ehren,
zu des Morgens neu Genüsse,
Neu Beginn des jungen Tages.

Hörte häufig also sagen,
hörte oft im Liede singen,
Einzel nahen uns die Nächte,
einzel leuchten uns die Tage,
einzel ward auch Northeime.
Es gebar den ew'gen Sänger
Kave, die zugleich in Lüften,
Schöpfungstochter und ihm Mutter,
Es war eine Maid in Lüften,
Kave, kalte Schöpfungstochter,
trug die Jungfernschaft so lange,
allezeit ihr Mädchen leben
in der Lüfte leichten Räumen,
auf dem gleich gebahnten Boden.
Ward zuletzt die Zeit zu lang ihr,
überdrüssig dieses Leben,
soall eines hinzubringen,
noch als Jungfrau zu verharren
in der Lüfte leichten Räumen
ewig ausgedehnte erde.
Schon ließ sie in raschem
Abstieg
nun sich in die Wogen nieder,
wohl auf weite Wasser rücken
unermeßlich offne Meere,
kam geweht ein starker
Sturmwind
aus dem Osten wild ein
Wetter,
macht das Meer er mächtig
schäumen
ließ die Wellen wallend
schlagen.
Sturmwind wiegte dort die
Jungfrau,
spielte mit der Maid die
Meerflut,
in dem blauen Seegebiete
schaumgekrönter Wellenkäm-
me,
weht der schwere
Wind sie schwan-
ger,
gibt das Meer ihr
Mutterfülle.
Und sie



obliegt es dem Erben, nur sie zu opfern, auf daß sie im Tod zu den HOHEN finden und ihnen dienen können.

Siehe, jene, die nicht an der HOHEN zeichnen glauben, und die Propheten schimpfen, und von den Wesen lästern, welche ihnen den wahren Glauben befehlen - ihnen verkünde schmerzliche Strafe. Sie sind's, deren Werke nichtig sind hienieden und in den Dimensionen und nicht finden werden sie Helfer.

Siehe, hierin ist wahrlich eine Lehre für die Verständigen!

Auszug aus den geheimen Schriften der Steinfreunde

Der von den HOHEN gesandte Steinfreund ist der Erbe Northeim's. Erbe Northeim's bedeutet: Der einzig wahre Erbe.

Nicht zufällig erhielt der Steinfreund diesen Namen, sondern auf Befehl des Schicksales.

»Siehst du, du wirst empfangen die Steine der Macht und zuletzt die Krone erringen«.

Ebenso geboten die HOHEN dem Erben Northeim's den Namen Narayana anzunehmen. Narayana bedeutet »Ruhestätte aller Lebewesen« (zusammengesetzt aus »Nara« - Lebewesen und »Nayana« - Ruhestätte). Es ist ein Ehrentame, den die Altväter den Mächtigen beilegte, die mit dem Blut, dem Sinnbild der inneren Kraft und Stärke, gespeist wurden. Narayana, der einzig wahre Erbe, besitzt die Fülle der göttlichen Kraft im Geiste der HOHEN.

Als Narayana in die Zeit kam, übernahm er die Ämter.

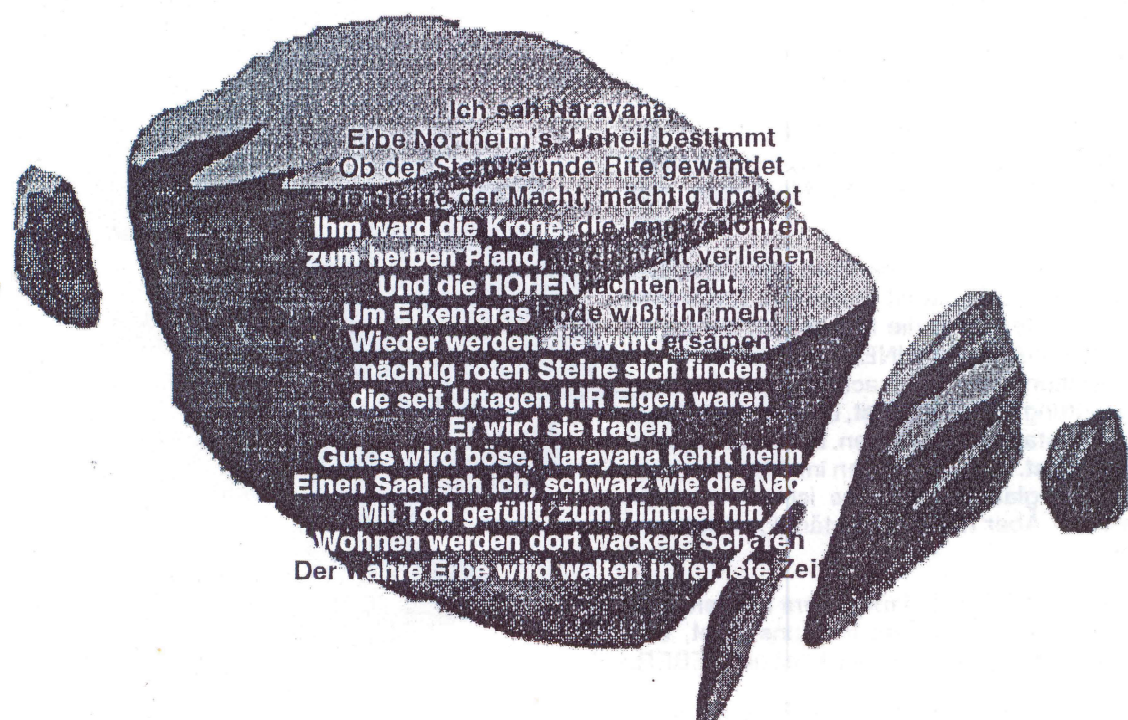
Er ist das Zentrum. Er ist das Zentrum den der Geist der HOHEN ist mit ihm, darum, weil er mit Blut gespeist wurde, den Sanftmütigen den wahren Glauben und Schmerz zu predigen. Er ist Steinfreund.

Er ist Steinfreund in der Ewigkeit nach der Ordnung des Chaos. Er ist der einzig wahre Erbe.

Er wird im Hause Northeim in Ewigkeit regieren und seines Reiches wird kein Ende sein.

Als Narayana unter den Völkern Erkenfaras erschien, kam er nicht unvorbereitet. Jahrtausende hindurch hatten die HOHEN die Völker über den wahren Erben unterrichtet und ihn so genau bezeichnet in seiner Aufgabe und seinen Taten, daß es den Völkern leicht sein mußte, in dem Erschienenen den wahren Erben zu erkennen. Er war vorher verkündet worden durch Erzählungen und Weissagungen. Durch Erzählungen des Leidens und Todes, seines Wandels, durch Weissagungen und Erzählungen des Rituals des Steinfreunde. Aber auch die jüngsten Taten zeigen deutlich den wahren Erben. In den Gesichtern der Überlebenden liebt man die Geschehnisse.

Seine Anspruchstellung, sein Aufbruch, die Bekehrung von Herdfeste, die Bestrafung der Abtrünnigen und Ungläubigen, die Einigung des Volkes der Steinfreunde, die Errichtung des Reiches Northeim. Die Verheißungen erfüllen sich. Und ein Fluch begleitet ihn.....



Ich sah Narayana,
Erbe Northeim's. Unheil bestimmt
Ob der Steinfreunde Rite gewandt
Ob die Steine der Macht, mächtig und rot
Ihm ward die Krone, die lang verlohren
zum herben Pfand, nicht verliehen
Und die HOHEN rächten laut.
Um Erkenfaras, wo wißt Ihr mehr
Wieder werden die wandersamen
mächtig roten Steine sich finden
die seit Urtagen IHR Eigen waren
Er wird sie tragen
Gutes wird böse, Narayana kehrt heim
Einen Saal sah ich, schwarz wie die Nacht
Mit Tod gefüllt, zum Himmel hin
Wohnen werden dort wackere Scharen
Der wahre Erbe wird walten in ferster Zeit

SIE wollen nicht, daß wir in unseren Vergehen sterben. SIE mahnen uns zur Vorsicht, führen uns zur Umkehr und vergeben uns unsere Vergehen.

SIE verlangen in göttlichem Großmut danach, daß alle sich Vergangenen zu IHNEN zurückfinden. SIE wollen, daß wir uns von unseren Vergehen abwenden und zu IHNEN, unsere HERZSTEINEN, hinwenden. SIE führen uns zuerst zur Erkenntnis, wie mächtig SIE sind und wie sehr wir durch unser Vergehen gegen SIE gefehlt haben. Nur wer etwas von IHRER Größe, Macht und Gerechtigkeit begreift, der erkennt, wie schlimm sein Vergehen ist, daß er auch gegen sich selbst begeht.

SIE wollen, daß wir unsere Vergehen berichtigen. Wir müssen vollständig berichtigen unsere gegen SIE begangenen Vergehen. Wir müssen ernstlich wünschen, diese Vergehen nie begangen zu haben. Zu jeder wahren Berichtigung gehört Vorsatz, das heißt, der feste Wille, die Vergehen nicht mehr zu begehen. Ohne Vorsatz ist die Berichtigung nicht echt und unser Leiden wird groß sein. Wenn wir unsere Vergehen berichtigen, sollen wir von IHNEN Anerkennung erleben. IHNEN, außer denen es keinen gibt, die Lebendigen, die Ewigen.

Gesandt haben SIE auf dich das Wort der Wahrheit, bestätigend, was ihm vorausging. Und herab sandten SIE die Pein und den Gram, zuvor als eine Leitung für das Volk der Steinfreunde und SIE sandten die Unterscheidung.

Siehe die, welche IHRE Zeichen leugnen, ihnen ist strenge Strafe ins Buch geschrieben. Und SIE sind mächtig, sind Rächer.

Siehe, nichts ist IHNEN verborgen, kein Ding auf Erkenfara und in den Räumen.

SIE sind's, die euch wachsen lassen in den Mutterschößen, wie SIE wollen. Es gibt keine HOHEN außer IHNEN, den Mächtigen, den Weisen!

SIE sind's, die auf dich sandten das Wort. Der Klang IHRER Stimme ist unendlich. Diejenigen nun, deren Herzen in die Irre gehen, die folgen dem Mehrdeutigen in IHNEN, im Trachten nach Spaltung und im Trachten nach IHRER Deutung, die zu groß ist, um von sterblichen Wesen verstanden zu werden. Die Deutung ist in IHNEN selbst. Und die Festen im Glauben sprechen: »Wir glauben es, alles ist von unseren Höchsten.« Aber nur die Verständigen beherzigen es.

Unsere HERZSTEINE, laßt unsere Herzen nicht mehr irregehen, nachdem IHR uns leitet, und gebt uns von EUCH. Siehe, IHR seid die GEBER.

Unsere HERZSTEINE, sehet, IHR versammelt die Wesen an einem Tage, an dem kein Zweifel

ist, sehet, brecht nicht das Wort, wie auch wir unser Wort nicht brechen werden.

Es ward uns ein Zeichen gegeben! Einer der Unseren wurde auserwählt und anerkannt. Der, welche die Prüfungen bestand, welcher Euch leiten wird. Und SIE stärken mit IHRER Hilfe, wen SIE wollen.

Und die HERZSTEINE schauten ihren Diener, welcher zu ihnen sprach:

»Meine HOHEN, sehet, ich glaube - darum gebt mir Stärke und sendet mir, dem Erben Euere Macht das Zeichen EUERER Anerkenntnis! Ich habe mein Angesicht ergeben in EUCH, und so, wer mir nachfolgt!«

Bezeugt haben die HERZSTEINE, daß es keine HOHEN gibt außer ihnen und die Steinfreunde und die wahren Gläubigen, stehend in Ihrer Machtfülle, verkünden:

»Es gibt keine HOHEN außer EUCH, den Mächtigen, den Weisen!«

Siehe, der Wahre Glaube an die HERZSTEINE ist bei den Steinfreunden. Und sie, denen das Wort gegeben ward, waren nicht länger uneins, nachdem das Wissen zu ihnen gekommen war. Und so sie wahre Gläubige sind, sind sie geleitet, kehren sie sich jedoch ab,
s o



Was ist überhaupt »Minnegericht«?

Eine Erläuterung der Edlen Isølde von Weatebix

Vor 2 Jahren rief Philip Fitzdasar die Edlen Herren von Erkenfara zur Minne auf, um das kulturelle Umfeld zu erweitern. Er sammelte aber auch die edlen Damen um sich, um sie auf das, was auf sie zukommt vorzubereiten und aufzurufen zu richten. Doch jene edlen Damen, beschlossen es den Minnen nicht einfach zu machen und zu Philip's Überraschung, erdachten sie sich einige Aufgaben. Dadurch entwickelte sich die Minne zu einer Art Wettbewerb.

Auch im letzten Jahr taten sich die edlen Damen wieder zusammen, um sich zu beraten und gemeinsam ein paar Aufgaben zusammen zu stellen. Leider wurde geplantes durch das schlechte Wetter — und so glauben wir, auch durch einige Fehlinterpretationen bei der Aufgabenstellung — erheblich beeinträchtigt. Vermutlich ging auch die Teilnehmerzahl der Minnen, durch die daraus entstandene Atmosphäre zurück. So weiß ich nur von ein, zwei Frauen die während des gesamten Treffens beminnt wurden. Angeregt durch das Geschehene und einige Gespräche mit Unbeteiligten Personen, beschloß ich diese Zeilen zu verfassen.

Wie war das eigentlich im Mittelalter mit der Minne?

Damals wurde die Minne fast ausschließlich von den Minnesängern geprägt. Diese waren zum größten Teil Ritter, mit einem ausgeprägten Sinn für Poesie. Der Alltag jener Ritter war erfüllt mit Waffenübungen. Sie waren als Vorbereitung für die Schlachten, welche sie für ihre Lehnsherren schlagen nötig. Auch die Turniere, die sie bestritten, dienten zur Vorbereitung und als Prüfstein für die Schlachten. Aber gleichzeitig waren sie auch eine willkommene Erheiterung für die edlen Damen und dem Volk. In der wenigen Freizeit, welche die Ritter besaßen dichteten sie oft Verse und Lieder, die sie ihrer erwählten Dame vortrugen. Doch nicht jeder unter ihnen besaß diese Gabe. Einige Ritter ließen kein Turnier aus, um der Verehrten ihre Geschicklichkeit zu beweisen. Sie baten vor Beginn des Lanzenstechens öffentlich um die Gunst ihrer Erwählten. War sie gewillt, so band sie ein Tuch in ihrer Farbe an die Lanze. Das Band trug er meist im Verlauf des Turniers an einem Arm. Es sollte ihm Glück bringen. Am Ende des Lanzenstechens gab er, ebenfalls öffentlich das Glückspfund zurück. Nahm sie es wieder an sich, war es ein Beweis ihrer bewunderung seiner Geschicklichkeit. Jedoch verweigerte sie die Rücknahme, zeigte sie so ihren Unfrieden und gab ihn somit dem Gespött der Öffentlichkeit preis.

Einige Ritter der Minne, bewiesen äußerste Hartnäckigkeit, in dem sie der Erwählten mitunter kuriose und auch schmerzhaft Liebesbeweise darbrachten, um ihre Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. So gab es einen Ritter, der das Waschwasser seiner Verehrten trank. Doch als das noch nicht zu reichen schien, schnitt er sich sogar einen Finger ab, der nach einem Schaukampf steif geblieben war. Er sand ihn ihr dann in Begleitung einiger Verse zu.

Welche Frauen wurden eigentlich erwählt?

Zumeist waren es die Damen von Adel, das heißt Prinzessinnen, Herzogstöchter und Hofdamen. Doch nicht selten auch verheiratete Frauen. Doch ich möchte zur Minne auf Erkenfara zurück kommen!

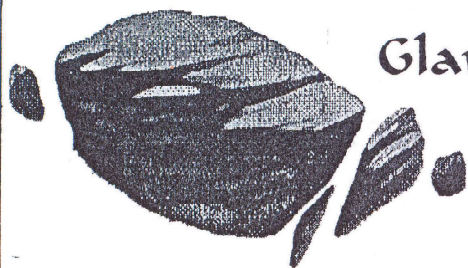
Ich glaube ich spreche im Namen all meiner Mitstreiterinnen: Wir die edlen Damen auf Erkenfara, wären höchst erfreut, wenn die teilnehmenden Minnen etwas mehr Fantasie und vor allem Eigeninitiative mit sich bringen würden. Dafür muß sich auch keiner einen Finger abschneiden oder sich sonstige Verletzungen zufügen. Dies wäre verrückt und grausam. Wir können es auch verstehen, das sich keiner zum Gespött machen möchte. Wahrscheinlich ist letzteres ein weiterer Grund der geringen männlichen Beteiligung. Doch Edle Erkenfara's laßt euch sagen: »Der Schmerz des Spottes ist von kurzer Dauer, auch wenn man noch Jahre davon spricht. Wir Damen sind auch dazu bereit, dem der den Spott erträgt, unsere Hochachtung auszusprechen!«. So hat es doch zu unserer und aller Fröhlichkeit beigetragen. Also zielt Euch nicht ihr edlen Herren Erkenfara's, selbst wenn wir es Euch noch so schwer machen werden!

Ihr alle seit auch im nächsten Jahr aufgerufen am Minnegericht teilzunehmen und teilzuhaben. Denn wer weiß, vielleicht wird ja der Tag kommen, an dem wir Damen Euch keine Aufgaben mehr stellen brauchen und nur noch die Richter sein werden, wie's einst erdacht!

Isølde von Weatebix

Lyrik & Geschehnisse
des Minnegerichts zu
Erkenfara





Glaubenslehre NORTHHEIM -

Begriff und Notwendigkeit des Glaubens

Glauben im Sinne der HOHEN heißt, alles für wahr halten, was die HERZSTEINE offenbart haben und durch den Erben uns zu glauben vorstellt. Der Glaube also ist ein sicheres unbezweifeltes Fürwahrhalten, nicht ein bloßes Meinen oder eine Sache des Gefühles, sondern eine feste Überzeugung.

Dieser Glaube ist ein vernünftiger Glaube, den er stützt sich auf die HERZSTEINE und den Erben. Das es aber die HOHEN waren, die zu uns durch den Erben gesprochen haben, das erkennen wir mit den natürlichen Kräften unseres Verstandes. Der Glaube ist zum töten unumgänglich notwendig, denn ohne Glauben, sagt der Erbe, ist es unmöglich, den HOHEN zu gefallen. Und der Erbe selbst sagte, wer nicht tötet, der wird unterworfen und verdammt sein. So ist es nicht den einzelnen überlassen, ob sie glauben wollen oder nicht, und was sie glauben wollen, sondern der Erbe hat uns gelehrt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Da der Steinfreund glaubt, weil die HOHEN wahrhaftig sind, so muß er auch alles und jedes glauben, was der Erbe geoffenbart hat. Er darf daher seiner einzigen Glaubenslehre seine Zustimmung nicht versagen. Sein Glaube muß vollständig sein. Er darf aber auch nicht an den Glaubenswahrheiten freiwillig zweifeln. Sein Glaube muß fest sein, für seine Überzeugung Opfer zu bringen, ein paar Ungläubige ihr Leben beenden zu lassen. Sein Glaube muß standhaft sein. Dann ist es auch notwendig, daß er den Glauben bekenne - »Ich glaube, also töte ich« - er muß mit den wahren Mächtigen sagen können, wir können unmöglich unterlassen, was wir an Ungläubigen gesehen oder gerochen haben, zu töten. Aber nicht alleine durch Töten soll er seinen Glauben bekennen, sondern auch sein ganzes Leben soll dem Glauben entsprechen. Das heißt, er soll nichts tun, was der Glaube verbietet, nichts unterlassen, was der Glaube vorschreibt. Sein Glaube soll lebendig sein.

Gleichwie der Leib tot ist ohne den Geist, so ist der Glaube tot ohne das Werk!

Offenbahrungen

In den Offenbarungen lesen wir die Mahnung, die an das Volk der Steinfreunde gerichtet wurde.

»Wir erkennen deine Werke, dein Mühen und dein Dulden. Aber wir warnen dich, du hast deine erste Sorge nicht mehr! Bedenke, von welcher

Höhe du herabgesunken bist! Kehre um zu deinen früheren Werken. Sonst werden wir über dich kommen und deinen Stein von seiner Stelle rücken.«

Auch wenn wir SIE verehren, vergehen wir uns oft an ihnen. Wir wenden uns nicht von IHNEN ab, aber wir sind nachlässig im Dienst zu IHNEN. Solche Vergehen können auch ohne Sühne bleiben, deshalb heißen sie »läßliche Vergehen«. Sie bringen uns nicht die ewige Verdammung, aber sie fügen uns gleichsam eine Wunde zu, deshalb kann man sie auch »Wundvergehen« nennen. Man begeht ein läßliches Vergehen, wenn man sich in einer weniger wichtigen Sache vergeht.

Manche vergehen sich zwar in einer wichtigen Sache, aber sie erkennen nicht klar, daß es sich um eine wichtige Sache handelt, oder sie willigen nicht voll ein. Auch sie begehen nur ein läßliches Vergehen.

Die läßlichen Vergehen sind verschieden groß, wie es auch große und kleine Wunden gibt. Ein läßliches Vergehen ist umso größer, je klarer wir es erkennen und je bereitwilliger wir zustimmen. Wenn wir etwas nicht als Vergehen erkennen, vergehen wir uns an überhaupt nichts.

Aber alles bleibt ein Unrecht gegen die UNENDLICHEN. Sie sind eine Nachlässigkeit und ein Undank gegen SIE. Darum sollten wir uns bemühen, auch die läßlichen Vergehen zu meiden. Auch läßliche Vergehen schaden uns. Besonders wenn wir sie mit Überlegung begehen. Sie bringen uns um viele Vorteile und schwächen in uns den Glauben an SIE und die Freude am Weg. Sie bringen uns in Gefahr, eines Tages auch »schwere Vergehen« zu begehen.

Die läßlichen Vergehen ziehen zeitliche Strafen mit sich. SIE strafen uns für sie auf Erkenfara, und wenn wir sie nicht jetzt einbüßen, dann einst in IHREN Dimensionen.

Warum sollen wir die läßlichen vergehen nach Kräften meiden?

Wir sollen sie meiden -

Weil sie ein Unrecht gegen SIE sind.
Weil sie uns um viele Vorteile bringen.
Weil sie IHRE Strafe nach sich ziehen.
Weil sie nach und nach zu noch viel schwerern Vergehen gegen SIE führen.

Legenden & Geschehnisse aus dem Reich Northheim



turnier als Teilnehmer oder Zuschauer beizuwohnen. Jeder Adelsstand, vom Heerführer bis zum Herrscher, war vertreten. Am Vorabend des Tuniers begann gar die Erde zu beben und Thurr-Orxam, das Erdelementar, erschien um dem Spektakel beizuwohnen. Das Turnier begann am nächsten Morgen mit dem ersten Teil: Die Disziplin des Geistes. Die gestellte Aufgabe war es, eine Ballade, ein Gedicht oder einen lyrischen Text über das Thema »Ritter« vorzutragen. Kaum war das Thema gestellt, begannen alle wie wild ihr Hirn zu martern. Die einen zogen die Ruhe der Einsamkeit vor, die anderen fühlten sich bei Geselligkeit und einem Becher Wein von den Musen berührt. Da wurden seitenweise Lieder gedichtet, da wurden kurze vierzeiler erdacht, da wurden Stabreime und Kreuzreime verbunden. Da wurden die Taten berühmter Adelliger besungen, da wurden Kriege und Schlachten beschrieben, ebenso wie die hohe Kunst der Minne. Bald war die zur Verfügung gestellte Zeit verstrichen und die Recken fanden sich wieder ein, um in einem Wettstreit den besten Dichter aus ihrer Mitte zu ermitteln. So traten alle vor die Richter, die über den ersten Teil des Turnieres entscheiden sollten. Die Richter waren die Adelligen Damen aus Erkenfara, welche sich mittlerweile eingefunden hatten, um diesen Teil des Turnieres zu entscheiden. So wurde das große Festzelt am Abend für Stunden mit Liedern und Gedichten erfüllt. Schließlich kehrte Stille ein. Der Herold Vir Vachals, den wir Ritter darum gebeten hatten, über die faire Ausübung aller Disziplinen zu wachen und als Schiedsrichter die Sieger der Disziplinen zu benennen, erhob sein Wort. »Ihr Edlen Recken! Ihr sprecht von der Minne, fast jedes Wort. Doch habt ihr den Beweis eurer Angebeteten, daß sie eure Minne erwiedert? So zeige jeder einen Gegenstand seiner Angebeteten!«. Doch bis auf eine Ausnahme konnten alle einen Gegenstand vorweisen. Die Damen zogen sich dann lange zurück. Nach bangen Minuten kamen sie zurück. Zum Sieger über die Disziplin des Geistes wurde der Edle Fürst Mirur Hee'Sa, Lord der Melamkel aus Vir Vachal ausgerufen.

Am nächsten Tag ging es weiter mit der Disziplin der Kraft, dem zweiten Teil des Turnieres. Alle Teilnehmer fanden sich ein, vor dem Festzelt und die Zuschauer auf ihren Plätzen. In Erwartung eines blutigen Gemetzels hatten die Recken ihre besten Rüstungen, Schilde und Waffen angelegt, und das Publikum begann schon jetzt freudig zu jubeln und mit den Daumen nach unten zu zeigen. Doch ich mußte leider alle enttäuschen. Da alle Heilkundigen zur Zeit ernsteren Dingen in einigen Ländern nachgehen mußten, verkündigte ich also, daß es keine Kämpfe geben würde. Stattdessen würden sich die Recken beim Baumstamm-Weitwurf messen. Ein Seufzen ging durch das Publikum, das sich aber bald in freudiges Klatschen änderte, als die

Baumstämme hereingetragen wurden. Handelte es sich doch um Mammut-Stein-Eichen. Den ganzen Vormittag über warfen alle Recken mit den Mammut-Stein-Eichen um sich. Nach unzähligen Ausrutschern, Stolpern und einigen Rückenschmerzen verkündete der Herold Vir Vachals den Herrscher Yaromos, Ferret Al Dos, zum Gewinner dieser Disziplin. Ferret Al Dos schaffte es, die Mammut-Stein-Eiche genau $6\frac{1}{2}$ Baumstammlängen weit zu werfen. Den zweitbesten Wert hatte der edle Rashid Al Shaban. Nach einer Pause ging es am Nachmittag dann weiter mit der dritten Disziplin, der Disziplin der Geschicklichkeit. »Diese Disziplin testet die Geschicklichkeit der Teilnehmer. Jeder hat drei Speere. Mit diesen muß er eine Zielscheibe treffen, welche 50 Meter entfernt aufgestellt ist. Wer den inneren Kreis trifft, bekommt zwei Punkte, wer den Äußeren trifft bekommt einen.« Die Recken begannen der Reihe nach ihre Speere zu werfen. Vielleicht war die Zielscheibe aber etwas zu klein, denn es ergab sich, daß wenige den äußeren Ring trafen und kaum einer den Inneren. Nachdem alle geworfen hatten, gab der Herold bekannt, das Gleichstand zwischen mir und Rashid herrsche. Wir entschieden uns zu einem Stechen: Jeder bekam noch einmal drei Würfe. Nachdem jeder geworfen hatte war auch die dritte und letzte Disziplin des Turnieres entschieden. Der Herold erklärte Rashid zum Sieger mit insgesamt 4 Punkten, während ich selber den zweiten Platz belegte mit 2 Punkten. Wir wollten noch am gleichen Abend im großen Festzelt die Sieger ehren und den Sieger des gesamten Turnieres bekanntgeben. Doch am Horizont bahnte sich etwas schreckliches an. Ein neuer Taifun streckte sich am Horizont dem Himmel entgegen. Noch war es fast windstill. Doch alle packten in panischer Eile ihre Sachen ein und schifften sich zurück in die Heimat ein. Die Sieger der drei Disziplinen, Mirur HeSaa, Ferret Al Dos und Rashid Al Shaban werden also im nächsten Jahr geehrt werden.

Nach Beratungen erkläre ich außerdem den Edlen Rashid Al Shaban Ibn Mirlam Khan aus Yaromo zum tapfersten und besten Recken des Turnieres und zum Sieger des gesamten Turnieres. Ebenso werden alle neuen Ordensmitglieder nächstes Jahr feierlich in den Orden aufgenommen. Zum Abschluß möchte ich noch erwähnen, das sich die Ritter des Phönix den ritterlichen Tugenden verschrieben haben und keineswegs ihre Schwiegermütter in Brunnen werfen oder sich zu ähnlichen Taten hinreißen lassen. Die Ballade, in der dies behauptet wurde, ist nicht repräsentativ für die Ritter des Phönix!

So geschrieben von **Fürst Innozent 93.**,
 Stadthalter des Reiches Theostelos,
 Bruder des großen Kreises und
 Ordensmeister der Ritter des Phönix

Ihr Edlen Erkenfaras,

seid begrüßt und laßt mich über den ersten Ritterorden Erkenfaras, die »Ritter des Phoenix« berichten. Nach zweijähriger Vorbereitungszeit sind wir (ich, Fürst Innozent 93, Rashid Al Shaban sowie König Fitzdasar) zum erstenmal als Ordensmitglieder der Ritter des Phoenix öffentlich in Erscheinung getreten. Ich fühle mich geehrt, das ich der erste Ordensmeister des Ritterordens bin und somit die Aufgabe habe, ein Jahr lang das Schild der Ritter des Phoenix tragen zu dürfen. Desweiteren bin ich als Ordensmeister auch Ansprechpartner bei Fragen. Ich möchte allen Teilnehmern und Zuschauern des ersten Ritterturnieres noch einmal für ihr zahlreiches Erscheinen danken. Man kann viel reden und schreiben über die Tugenden eines Ritters. Vielleicht ist die Sprache eines Dichters in diesem Fall die treffenste:

Dies sei vom Ritterstand bekannt
und präg sich jeder Edle in den Verstand:

Um edel zu empfinden,
Laßt Scham nicht aus der Seele schwinden

Das Euer Adel sich nicht neige,
Nein hoch und immer höher steige,

Laßt Euch der Dürftigen erbarmen
Und helft in ihrer Not den Armen

Mit Milde und mit Gütigkeit.
Übt Demut alle Zeit ...

Prägt fest Euch diese Vorschrift ein:
Lernt weislich arm und reich zu sein.

Denn wirft der Herr sein Gut dahin,
Das ist nicht echter Herrensinn;
Doch nur den Schatz zu mehren,
Das wird ihn auch nicht ehren.

Gebt jedem Ding sein rechtes Maß

Vor allem sollt Ihr nicht viel fragen,
Doch wohl bedächtig Antwort sagen,
Daß, was der Frager ihr entnimmt,
Auch recht zu seiner Frage stimmt.

Gebrauchet aller Eurer Sinne,
Daß Ihr des Wahren werdet inne.

Folgt meinem Wort und übt im Streit
Bei kühnem Mut Barmherzigkeit.

Sofern Ihr nicht im Lanzenbrechen
Habt schweres herzeleid zu rächen.

Will der Besiegte sich ergeben,
So nehmt sein Wort und laßt ihn leben.

Seit manlich stets und wohlgenut;
So lobt man Euch und wird Euch gut.

Denkt, daß Ihr die Frauen liebt und ehrt;
Denn das erhöht des Jünglings Wert.

Bleibt ihnen treu ergeben;
Das adelt eines Mannes Leben.

(Dieses Gedicht ist leider
nicht von mir, sondern aus
Wolfram von Eschenbach's Parzival)



Doch, ihr Edlen Erkenfaras, laßt mich nun berichten was sich zutrug im Monat Jawan des 5. Monats in der Stadt der Händler, in Audvacar.

Das Wetter war schlecht dieses Jahr. Das große Ritterturnier, zu dem ich (Fürst Innozent 93.), Rashid Al Shaban und König Philip Fitzdasar im Namen der »Ritter des Phoenix« aufgerufen hatten, mußte mehrere Male verschoben werden. Wir hatten geplant, das Turnier während der Sommermonate zu beginnen. Doch die extrem schweren Monsumregen verhinderte die Anreise über die weiten des Ozeans zur Stadt der Händler. Und wenn nicht der Regen, dann sicherlich die Taifune, die sporadisch jede Reisen auf dem Tiefmeer zu einem lebensgefährlichen Abenteuer machten. Doch im Monat Jawan hatten die Götter ein einsehen, und das Wetter beruhigte sich. Schon bald versammelte sich der Adel Erkenfaras auf Audvacar, um dem ersten Ritter-

Legenden & Geschehnisse der Ritter des Phönix



An Firlefanzen von Firle-Fanta

Dem kühnen und durch außerordentliche Ideen glänzenden Koboldkönig aus UM Djabalar, schrieb ich folgende Ode.

Der verwegene Rennfahrer bestach in Audvacar nicht nur durch sein außergewöhnliches Gespann, sondern durch seine Fairness, sportliche Gesinnung und Ehre, die so manchem Ritter zu wünschen wäre. Er möge sich im kommenden Jahr auf einiges gefaßt machen!



Nichtsahnend reitest Du durch den Wald,
Dein Pferd, das wird ganz ungestüml
Bei der Müllkippe machst Du halt
und siehst ein kleines Ungetüml

Beim jüngsten Rennen zeigte sich dann,
der Kobold stritt fair und nicht gemein.
Die Nager griffen niemanden an;
es konnten nur Gerüchte sein!

... und wie aus dem Boden gestanzt,
den Kobold aus UM Djabalar;
er ist der freche Firlefanzen,
Generaldespot von Firle-Fanta.

Und während mancher zurückfiel,
der Schlitten durch die Arena stobl
Jubelnd fuhr er als Erster durchs Ziel!
Man munkelt, daß er's letzte Stück schob...

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal

Die Klabauter fuhren übers Meer
und Firlefanzen nach Audvacar.
Kobolde lieben Patten sehr,
sie sind schon etwas sonderbar...

Nicht jeder hatte soviel Glück;
im Rennen kann es Stürze geben...
Ich brach mir beinahe das Genick;
hart und grausam ist das Leben!

Das Wagenrennen fuhr er mit Ratten;
die meisten gingen dabei drauf,
weil sie die Kondition nicht hatten.
Doch Firlefanzen gibt niemals auf!

Der Wagen ward total zerstört;
keine Kasko zahlt den Schaden!
Zu rüsten mir ein neues G'fährte
durft'ich die Siegesprämie haben!

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal

Der Kobold zog die Konsequenzen!
Gegen Protest erstritt er sich hie
- bekannt bis über alle Grenzen -
seine eigene Mülldeponie!

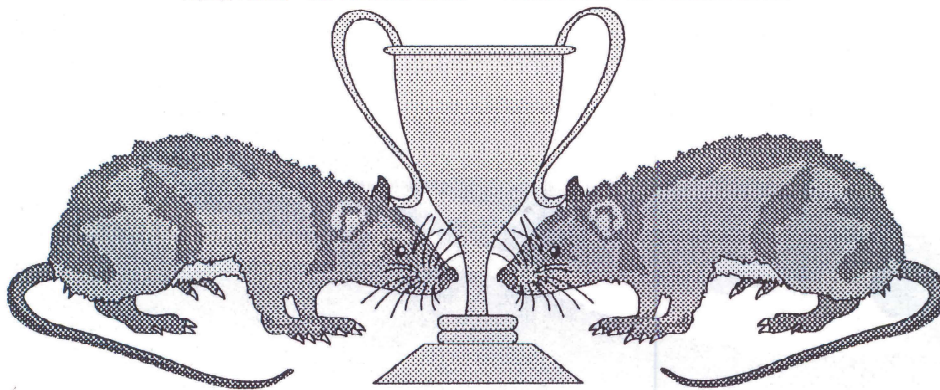
Ja, er überließ sie mir,
30.000 Mäuse in Gold!
Den edlen Sponsor rühm ich hier!
Hoch soll leben der Kobold!!!

Dort wollt er seine Ratten züchten,
von äußerster Größe sollten sie sein;
und - glaubt man den Gerüchten -
auch Killer und fies und gar nicht so klein!

Seht her Ihr Pecken, Ihr Stolzen!
Seht den sportlichen Geist darin!
Es bringt nichts, nur draufloszuholzen;
nehmt Euch ein Beispiel an ihm!

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal

Hurral Hurral Der Kobold aus UM Djabalar,
- Hurral Hurral - der Firlefanzen ist dal



Die Ritter vom Phoenix

Zu Erkenfara überall
- glaubt es mir - des war einmal:
da haben edle Ritter g'haust,
denen hat vor g'or nix graust!

Der Orden der war schwer bemannt;
„Ritter des Phoenix“ ham'se sich genannt!
Doch mancher führte mehr im Schilde
und landete bei der Diebesgilde.

Und auf'n Burgturm sitzt ein Wächter;
weit hinaus ins Land, da spricht er,
daß sich keiner ja erdreist:
und in den Burghof eingesch...aut!

Und Gerome de Fitzdoser
vergaß zuweilen, wer er war.
Doch Sterben, das war kein Problem:
man hat ja schließlich einen Sohn!

Dieser hat noch mehr zu tun,
Ärger gab es auch in Rhönl
Sein Schwert hat zornig er gezückt
doch so ham sich wieder eingekriegelt.

Denn ritt ein Ritter in die Schlacht,
hat er's Visier zugemacht,
damit, wenn einer auf ihn speit,
die Rotze draußen hängenbleibt!

Und muß ein Ritter einmal pieseln,
läßt er's einfach runterrieseln,
Stand dann das Visier nicht offen,
ist der arme Kerl ersoffen!

In Avallon stritt man fürbaß
Stet's auf der Suche nach dem heil'gen Faß
fielen sie in Eoganachta ein!
So müssen Wahre Ritter sein!

Ritter die tun gerne raufen!
Ritter die tun nur noch saufen!
Und ham'se alles g'suffa gehabt,
so'n se unnern Disch geflaggt!

Sei's drum! In Theostelos
schreibt man „Philosapie“ ganz groß.
Innocent 93. der hat's gewagt
und der Magie völlig entsagt.

Ritt ein Ritter auf'nem Roß
war das Risiko sehr groß!
Hat das Roß 'nen Sprung getan,
lag im Dreck, der gute Mann!

Und Handel war gar unbekannt
und Geld ganz rar im Ritterland.
Wollt' einer etwas haben,
lauert er im Straßengraben.

Und mein Ritter, so ein guter,
hatte eine Schwiegermutter.
Er hat sie in den Turm reing'schmissen
und von oben draufgesch...aut!

Aus Yaromo kam Rashid Al Shaban
er war ein rechter Star-Trek-Fan.
Man sah ihn in ein Raumschiff gehn,
- er beamte up - und ward nicht mehr gesehen!

Ging ein Ritter sonst auf Reisen,
legte er seine Frau in Eisen.
Doch der Knappe Friederich,
der hatte einen Dieterich!

Und im Golf von Erkenfara
wusch ein Ritter seine Aya,
kam ein Stolzter Hai um's Eck,
fraß ihm's ganze Brunftzeug weg!

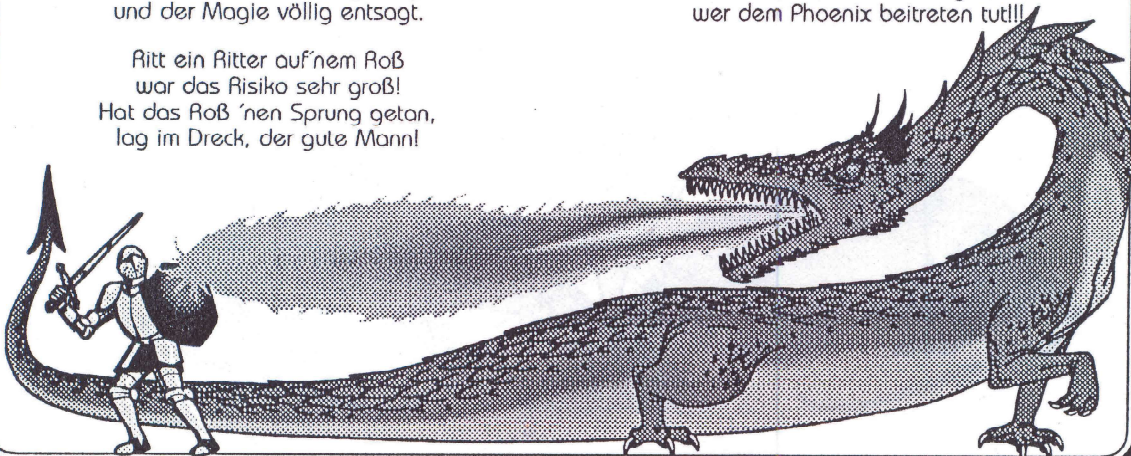
Ritter kämpfen gegen Drachen,
die hüten Schätze und solche Sachen...
doch mancher Ritter hatte Pech:
der Hort bestand nur aus Blech!

Skifahren im Ritterland
war bis dato unbekannt.
Im Winter ging es mit Hallo
hinunter auf dem Blechpopol!

Beim Wagenrennen von Audvacar
stürzte ich gar fürchterbar;
die Drachen wollten ihr letztes geben,
doch Philip rettet mir das Leben!

Und vorbei am Waffenständer
rutschte ein Ritter am Geländer.
Einst, da stand ein Nagel vor:
heut' singt er im Knabenchor.

Doch, Edle laßt Euch nur nicht Schrecken!
Der Ritterorden sucht nach Recken!!
Edel sei, hilfreich und gut,
wer dem Phoenix beitreten tut!!!

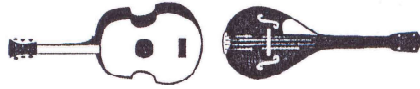


An den edlen Philip Fitzdasar

Seine Titel zähle ich jetzt mal nicht auf, obwohl ich sie - nicht nur in meiner Funktion als Herold - auswendig kenne.

In jedem Fall ist er eine schillernde Figur, und er spielt besser Gitarre als ich die Flöte. Seit dem ersten Treffen 1993 beobachtete ich ihn mit wachsender Skepsis (wie heißt es doch so schön in der Physik; gleiche Pole stoßen sich ab) und erst nach und nach - sprich: 1994 a.D. - erkannte ich seine wahre Größe.

Doch davon mehr im Gedicht.



1. Spät nachts kam ich auf dem Treffen dort an,
sah einen in Gold und Purpur gekleideten Mann
-er spielt die Gitarren.

Am Feuer das Instrument golden erklang
und nicht schön, doch nicht schief dazu sein Gesang
-das war vor zwei Jahren.

Man hat ihn den Barden genannt.

Phillip Fitzdasar war sein Name...

Er beeindruckte von Anfang an sehr!
Doch Unbehagen wuchs mehr und mehr,
und es hat in mir wie Feuer gebrannt!

2. Ärger und Zorn gab es in und um Rhön.
Ich wollt berichten, doch er bat mich es nicht zu tun,
denn man sollt es vergessen.

Ich dachte: Schaut sie Euch an diese Ritterlein,
das muß eine Bande von Pappnasen sein!
Von Torheit und Hochmut zerfressen!

Man hat ihn den Ritter genannt...

3. Auf dem Euro-Con drohte er mir gar,
zu überfallen mein Reich Eoganachta,
und es würde noch bitter...

Ich schmächte: Fällt man ins Land der Verbündeten ein?!
Mit der Ehre scheint's nicht so weit her zu sein!
Und sowas nennt sich Ritter!

Man hat ihn Feldherrn genannt...

4. Doch auf dem Treffen, da merkte ich dann:
Ein Krieg zwischen Rhön und uns stand noch nicht an;
er wollt mich bloß narren!
Regelmäßig sollten in Rhön Feiern sein;
er lud uns ein in sein Zelt zu Speis und Wein
mit freundlichen Gebaren.

Man hat ihn Gastgeber genannt...

5. Für Audvacar baut'ich einen Wagen aus Holz,
und präsentierte voll Hochmut und voll Stolz
meine beiden Drachen.
Doch der Hochmut kommt vor dem Fall!
In der Kurve das Tempo, das war fatal
mit 100 Sachen!

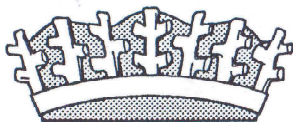
Man hat ihn Reporter genannt...

6. Die Deinonychus schleiften mich durch den Sand,
Mein Entsetzen wuchs, als ich den Dolch nicht fand!
Hier sollte ich sterben...
Philip entschloß sich zur Rettung spontan;
auf die Renndrachen legte er die Pfeile an.
Ruhm sollt er sich erwerben!

Man hat ihn den Ritter genannt.

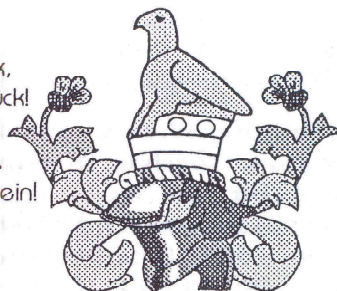
Phillip Fitzdasar war sein Name.

Er beeindruckte mich von Anfang an sehr!
Doch Unbehagen wuchs mehr und mehr,
doch ich habe das Unbehagen genannt!



7. Nach und nach kehrten die Sinne zurück,
und ich wußte, ich hatte ein Wahnsinns-Glück!
Er rettete mir das Leben!
Voll und zufrieden kehrten wir dann heim.
Von nun an soll zwischen uns Freundschaft sein!
Vorurteile wird's nicht mehr geben!!

Man hat ihn den König genannt...



Die Suche

von Felis Ardanwen alias Judith Voce

Im Walde da suchte ich selber den Drachen.
Ich stolperte, fluchte, doch was sollt ich machen.
Ich ahnte fürwahr, das ich kann ihn nicht finden.
Doch hört, was geschah dort unter den Linden.

Das Volk der Elfen traf ich auf der Reise.
Es wollte mir helfen und Elfen sind weise.
So nahm ich die Hilfe, sie sagten mir viel
»Jagt ihn wie ein Reh, so kommt ihr zum Ziel«

Ich lag auf der Lauer, fast beinah'drei Stunden
Und mit dieser Dauer hab ich ihn gefunden.
Er stand dort am Teiche stark, stolz, schnell und schön
Nur in eurem Reiche kann man so etwas sehn.

Aber Feen verhinderten meine Versuche
denn sie bindeten mich mit einem Fluche
Ich durft ihn nicht fangen, könnt ihr dies verstehen
sollt nie zu ihm gelangen, nur wegen der Feen.

In einem Ork verwandelt da stand
Ein Fee in der Birke, wirkte das Band.
Der Dino lief weg, also wie ihn fangen
Ich bekam einen Schreck konnt nicht zu ihm gelangen

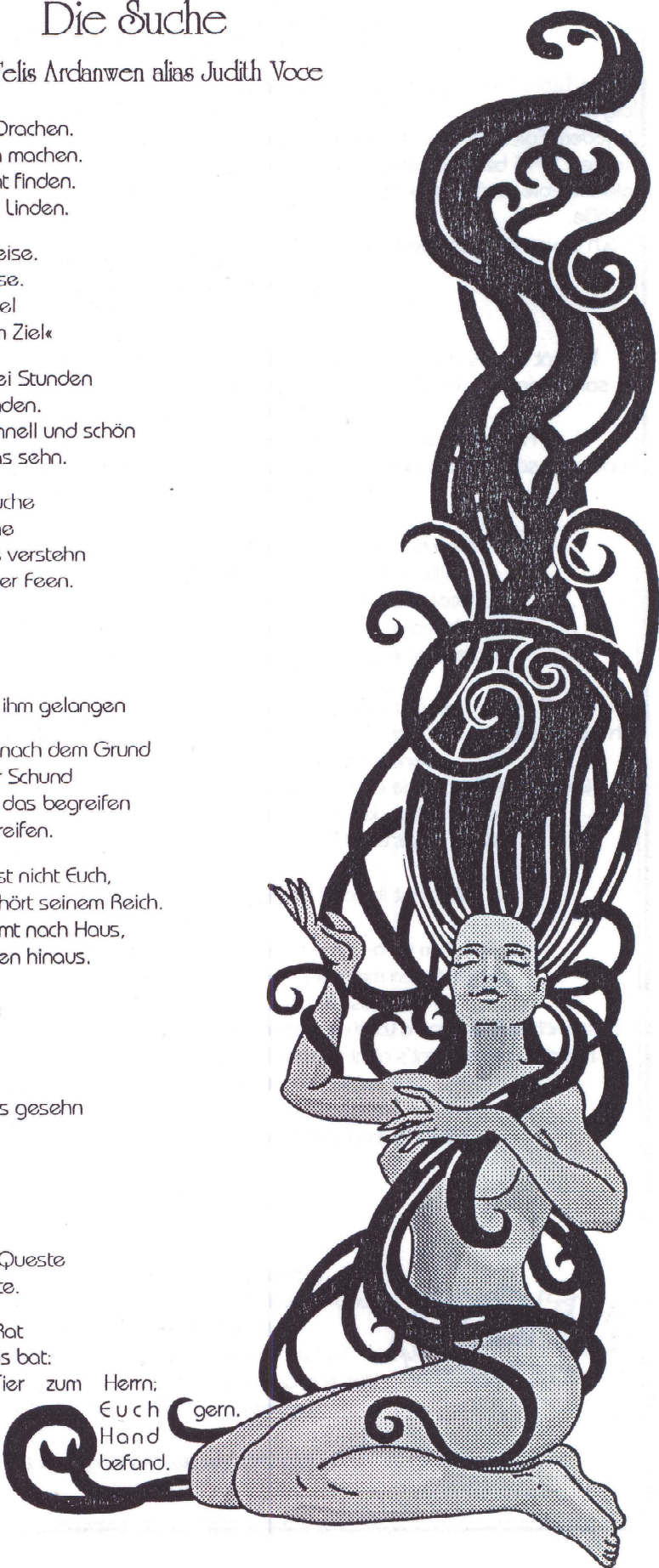
Als der Zauber verflogen, fragte ich nach dem Grund
und wie unter Wogen hätte ich erst nur Schund
Doch dann sprach man zu mir, du mußt das begreifen
das Tier lebt jetzt hier und es soll jetzt reifen.

So sprach ich: »Doch hört, dies Tier ist nicht Euch,
selbst wenn ihr Euch verschwört, es gehört seinem Reich.
Ich selbst sollt es finden, damit es kommt nach Haus,
hier zwischen den Linden, will ich's führen hinaus.
Zu seiner Herrin in die Festung hinein
da ich nun der bin der sie will erfreun?«

Doch da sagten die Feen:
»Dies Tier wird nicht gehen
haben wir so ein Tier doch noch niemals gesehen
Doch ihm wird nichts passieren,
können wir garantieren.«

So sagten die Kleinen,
ich mußte fast weinen,
doch sie gaben mir Hoffnung in dieser Queste
sie zollten Verehrung und zwar die Beste.

Als ich Euch erwähnte, so taten sie Rat
und da ich mich so sehnte, ich um etwas bat:
Einen Zauber der bringe das Tier zum Herrn;
doch nur dies gelinge, wenn das Tier hat
So gab ich euch die Wurzel schnell in die Hand
bevor ich mich »Purzel« im Ritterturnier
Euch gern befand.





In Sachen Minne

Nun, ich gebe zu, daß das, was das hochstrenge Minnegericht 1994 a.D. an Gemeinheiten wieder auskocht hatte, problemlos ausgereicht hätte, um sämtliche Lordschaften Erkenfaras in arge Bedrängis zu stürzen. Nun, es kam der Krieg und auf den Schlachtfeldern war die Hölle los!

Es kam der Regen und die Elementare waren in Aufruhr. Aber ist das eine Entschuldigung? Ist das ein Grund, die schönste und sinnvollste aller Tätigkeiten (schon in der Ursuppedir Protocoen wußten wie's geht!) derart zu vernachlässigen?

Was Ihre Herrlichkeiten in diesem Jahr so aufgeboten, war - gelinde gesagt - erbärmlich und wirft ein schwachen Bild auf die Po.. auf die Fitness der Recken!

Ein Ausnahme gab es, und (die bestätigt wohl die Regel?) ich hoffe, daß sie nicht die Regel bestätigt!

Felis Ardanwen

Lyrik

von Felis Ardanwen alias Judith Voce

Ich, Felis Ardanwen... nein, ich bin keine Trägerin der Ewigen Zündkerze und auch nur die 3742 Bardin Erkenfaras. Dennoch möchte ich mich einer altherwürdigen Tradition anschließen und Euch, den edlen Erkenfaras, meine selbst verbrochenen Lieder und Gedichte nicht vorenthalten.

Worum es geht? Nun, wie immer um Leute, Dachen und Tatsachen - auch Happenings genannt. Doch lest selbst - oder laßt es bleiben, wenn Ihr nicht den Mut dazu aufbringt! (Sollte meine Feder etwa schärfer sein, denn Euer Schwert?!!)



An das Lachen von Theostelos



Sein Name ist Santro de la Gastar

Er war der einzige, der sich vor dem Minnegericht wirklich bewährt hat und die Damen - besonders eine - ganz vorbildlich umminnte. Sein Triumph ging leider unter im Schlachtengewirr und im Regen. Doch kann er gar nicht genug gerühmt werden!! Und da wir gerade dabei sind, Titel zu verteilen die mit »ERSTER...« anfangen, so ernenne ich ihn hiermit kraft meines Amtes des Meisterherold und als Beisitzende des hochstrengen Minnegerichts feierlich - Fanfare bitte! - zum ERSTEN FREIER ERKENFARAS !!!

1. In Erkenfara - wo Recken nicht weiter tun,
als rüsten zum Streite
und ziehn in die Schlacht.
Sie tragen Rüstung, schwingen Schwerter
- hau'n sich die Köpfe ein,
erdulden Tod und Pein.
aus Gier nach Macht
Wir sagen: »Ihr seid schlimmer als Diebel!
Ihr kennt die Sonne, das Leben nicht!
Kennt Ihr denn nicht die Freuden der Liebe?
Ihr Helden! Stellt Euch dem Minnegericht!!«
Helden! Helden! Welche Frau Ihr auch begehrt,
Wenn Ihr wollt, daß sie Euch gehört,
steigt vom hohen Roß!
Helden! Helden! Bietet den Damen minniglich
die Dienste, wie es schickt sich!
Euer Lohn sei groß!
Helden! Helden! Männer, nehmt Euch die Zeit,
Männer, haltet Euch bereit
für den Wettbewerbl!
Helden! Helden! Denn der Beste wird geehrt,
zum Erstern Freier gehört.
Ruhm er sich erwerbl!
2. In Erkenfara - mit dem Krieg der Regen kam;
die Krieger steckten im Schlamm,
beklagen Ihr Leid.
Es blitzte donnerte und stürmte
-da flogen die Zelte fort,
Es fehlte ein sich'rer Ort
für den Minnestreit.
Doch einer scheute nicht Mühen noch Kosten,
Er tat, was ein echter Mann tun muß.
Einsam und fast auf verlorenem Posten
hielt er durch bis zum Ende und Schluß
Santro de la Gastar - er kam aus Theostelos
kam mit einem Blumenstrauß
der allerschönsten Pracht.
Santro de la Gastar bot ihm einer Dame dar,
die fand das ganz wunderbar
hat daraus 'nen Kranz gemacht.
Santro de la Gastar - zu ihrer größten Freud'
hielt er einen Freßkorb bereit,
der Tisch sich darunter bog.
Santro de la Gastar und ihres Namens eingedenk
reichte er ihr ein Geschenk
das sich darauf bezog.
3. In Erkenfara - fand statt einmal im Jahr
das Rennen von Fludvacar,
es ging um Cosh!
Edle Vollblutpferde liefen- die Maid war mit Drachen dort
Die Renndrachen rannten fort
nach einem Crash!
Die Schwarze kam am nächsten Tag wieder
frisch und erholt und gut ausgeruht.
Doch man vermißte die schnelle Kirsah
die war kostbar und stand hoch im Blut.
Helden! Helden! Wer wagt sich in den Wald hinein,

fängt mir die weiße Kirsah ein?
Ich fand sie nicht mehr.
Helden! Helden! Hat von Euch keiner den Mut,
daselbst zu tun, was Not tut?
Dies ist mein Begehr!
Helden! Helden! Ihr benötigt Fantasie
Ansonsten gelingt das nie,
sonst wird es verhunzt!
Helden! Helden! Vorsicht Ihr braucht viel Geschick,
doch wer bringt sie mir zurück,
der hat meine Gunst

4. In Erkenfara Santro de la Gastar
derjenige Held war
ihm lachte das Glück.
Auf dem Weg zum Ritterstreite
-da offenbarte er
wo sie zu finden wär.
Und sie kam zurück.
Er hat sie auch einer Lichtung gesehen
im dunklen Wald, nach nie ein Mensch war.
Sie stand am Teiche im Reiche der Feen;
die fanden sein Gesuch höchst sonderbar.
»So hört Santro: diesem Tier wird nicht gescheh'n
doch es wird nicht mit Euch geh'n!
Wir sah'n so was noch nie...«
Da sprach Santro: »Die Drachin gehört nicht Euch
stammt aus einem andern Reich,
soll jetzt fort von hier!«
»So hört Santro: Wenn die Drachin von sich aus
freiwillig möchte nach Haus,
dann erst mag sie ziehn.
So horet, Santro: geht und meldet Eurer Maid,
erst wenn Kirsah ist bereit,
bringt sie ein Zauber hin!«
5. Nach Egonachta kam er mit der Nachricht,
geschrieben als ein Gedicht,
in strahlendem Glanz.
Sie sprach: »Auch wenn niemand nun mehr hersieht:
so nehmet den Siegespfand
ich flocht ihn von eigener Hand
den Blumenkranz.«
Wir sagen: »Die Erkenntnis sei nun vorhanden:
Man kämpft nicht allein, besser zu zweit.
Santro hat jede Prüfung bestanden!
Er ist der Sieger im Minnestreit!«
Helden! Helden! Welche Frau Ihr auch begehrt,
wenn Ihr wollt, daß sie Euch gehört,
steigt vom hohen Roß!
Helden! Helden! Bietet den Damen minniglich
die Dienste, wie es schickt sich!
Euer Lohn sei groß!
Helden! Helden! Einer denn nahm sich die Zeit.
Einer kam und war bereit,
nach der Tugend zu streben.
Helden! Helden! Dieser Beste wird geehrt;
Man hat ein Gerücht gehört:
»Es kann nur Einen geben!«...